

Bezugspreis:

Für den Monat Dezember 750,- M., voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Ost- und Westpreußen sowie Ostpreußen und Litauen 900,- M., für das übrige Ausland 1200,- M.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3
Kernsprecher: Redaktion: Ebnhoff 292-293
Verlag: Ebnhoff 2506-2507

Dienstag, den 5. Dezember 1922

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Postkassent: Berlin 375 36 - Bankkonto: Direktion
der Diktoria-Gesellschaft, Depositenkassette Lindenstraße 3

Anzeigenpreis:

Die einseitige Nonpareilzeile kostet 100,- M., Reflektoren 200,- M.
„Kleinanzeigen“ das festgedruckte Wort 45,- M. (zählt als zwei festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 35,- M.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Bestfrist von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Gott, Hakenkreuz und Blaukreuz.

Der Leipziger Attentatsprozess.

SS. Leipzig, 4. Dezember.

Der Angeklagte Huster gibt dann weiter an, daß er nach der Ausführung der Tat weit davongelaufen sei, weil er noch gehört habe, daß nach ihm geschossen wurde. Nachher habe er sich dann wieder mit Dohlschläger getroffen, und beide seien dann nach Oberschlesien gefahren, wo sie schließlich in Althammer Stellung als Waldarbeiter gefunden hätten.

Vorl.: Ist Ihnen von einem Angehörigen der D. C. einmal ein derartiges Ansinnen gestellt worden, das Attentat auszuführen?
Angekl.: Nein, niemals. Der Plan ist lediglich von uns ausgegangen.

H. A. Dr. Bloch: Sollte denn Scheidemann bestraft werden, oder sollte die Tat etwaige weitere Tätigkeit verhindern?
Angekl.: Vor allen Dingen sollte verhindert werden, daß Scheidemann wieder ans Ruder kam.

Hierauf wurde

Der zweite Angeklagte Dohlschläger

vernommen, der über die Vorbereitung und die Ausführung der Tat im wesentlichen dieselben Angaben wie Huster macht. Ueber die Motive der Tat verweigerte der Angeklagte die Aussage. Er gab lediglich mit leiser, fast unverständlicher Stimme an, daß er Scheidemann als den Urheber alles vaterländischen Unglücks betrachte. Die Spritze mit der Blausäure habe er von einem Ungarn erhalten, den er in Budapest, wo er Mitglied des Vereins der Erwachenden Ungarn war, kennengelernt habe und der ihm damals erzählte, er habe mit Blausäure wiederholt gute Erfolge gehabt und Juden damit bestraft. Mit diesem Ungarn habe er unter einer Chiffre nach Passau korrespondiert und sich mit ihm für den Karfreitag 1922 nach dem Hauptbahnhof in Karlsruhe verabredet, wohin der Ungar denn auch gekommen sei und ihm im Wartesaal die Bleibühne mit Inhalt übergeben. Den Namen des Ungarn behauptet der Angeklagte nicht zu kennen.

Vorl.: Das hätte ich denn doch nicht geglaubt, daß gebildete junge Deutsche so tief gesunken sind, daß sie sich zu einem solchen Verbrechen hergeben und sogar noch von Ausländern das Werkzeug beschaffen. Sollte Oberbürgermeister Scheidemann denn für gewöhnliches Unrecht bestraft werden oder sollte ihm der Anschlag als Warnung dienen?

Angekl. Dohlschläger: Der Anschlag war als Strafe für gewöhnliches Unrecht gedacht.

Vorl.: Und wer gibt Ihnen das Recht dazu?

Angekl. Dohlschläger: Gott!

Vorl. (scharf): Gott sagt aber auch: „Du sollst nicht töten!“ und diese Gebote müssen wir befolgen, wenn wir uns mit Recht und Gerechtigkeit in Einklang bringen wollen. Mit dieser Sache hat also Gott nichts zu tun.

Der Angeklagte schweigt.

Vorl.: Sie glauben also, einen Deutschen kastig beseitigen zu können?

Angekl.: Das war kein Deutscher.

Vorl.: Ich glaube, das ist ein Mann, der mit bestem Wissen seine Schuldigkeit getan hat.
Der Angeklagte schweigt. Von neuem über die Motive zur Tat befragt, äußert Dohlschläger immer nur leise und fast unverständlich, daß Scheidemann an der Revolution die Schuld trage, daß er sich Möbel aus dem Wilhelmshöher Schloß angeeignet habe, was den Vorsitzenden schließlich zur unwilligen Anzeiherung veranlaßt:

Handeln Sie doch deutsch, sprechen Sie doch lieber hier offen aus, wie alles passiert ist. Was Sie mir sagen, ist eines Deutschen nicht würdig.

Oberreichsanwalt Ebermeyer: Wieviel Geld haben Sie nach Kassel mitgebracht und woher hatten Sie es?

Angekl.: Ich hatte mir 18 000 M. verdient. Ich hatte in Oberschlesien und Elberfeld gearbeitet.

Oberreichsanwalt Ebermeyer: In Elberfeld waren Sie aber auch Nachtwächter, und dabei verdient man doch nicht so viel, sind Sie nicht auch während Ihres Aufenthaltes in Kassel auch einmal nach Wiesbaden gefahren zu einer Dame, der Sie erzählten: Auf mich ist das Loos gefallen.

Angekl.: Nein, das ist gelogen.

Beifitzer Fehrenbach: Die Bleikapsel mit der Spritze stammt aus München. Ist also der Ungar nicht vielleicht erst nach München gefahren, ehe er nach Karlsruhe kam?

Angekl. Dohlschläger: Das weiß ich nicht. Was die Flüssigkeit betrifft, so nahm ich an, daß die Hauptwirkung herabgemindert sei, daß die Flüssigkeit daher nicht mehr lebensgefährlich wirken würde, weil ja der Ungar sagte, sie wirke nur innerhalb sechs Tagen.

Beifitzer Fehrenbach: Sie berufen sich auf Ihr Recht zur Bestrafung Scheidemanns und seinen: Scheidemann sei kein Deutscher. Sie stehen auf völkischem Standpunkt, und die Völkischen betrachten Sie als nicht deutsch den Juden. Nun ist doch aber Scheidemann kein Jude. Wen betrachten Sie denn da nun eigentlich als Deutschen?

Dohlschläger: Ein Mann, der Millionen hat bluten und fallen lassen, ist in meinen Augen kein Deutscher. (Bewegung im Saal.)

Beifitzer Jaedel: Standen Sie schon als Mitglied der D. C. mit dem Verein der Erwachenden Ungarn in Verbindung?
Dohlschläger: Ich bin mit der D. C. nur im Jahre 1921 in Berührung gekommen.

Auf Veranlassung des Oberleutnants Schmidt sollte ich die Leute der Ehrhardt-Brigade in einer Arbeitsgemeinschaft unterbringen helfen.

Erst aus den Zeitungsberichten habe ich dann später gehört, daß diese Arbeitsgemeinschaft zur D. C. gehörte.

Oberbürgermeister Scheidemann: Die Angeklagten machen mich für eine ganze Anzahl von Dingen verantwortlich. Ich möchte nun gern wissen, auf Grund welcher Unterlagen sind die Angeklagten zu dieser Ueberzeugung gekommen. War ihre einzige Quelle dafür die Schrift des Oberst Bauer?

Angekl. Dohlschläger: Diese Broschüre habe ich nur zufällig in Darmstadt gesehen.

Vorl.: Woher haben Sie denn nun aber die ganzen Einzelheiten, die Sie Oberbürgermeister Scheidemann zur Last legen?

Angekl. Dohlschläger: Ich weiß ja, wer Scheidemann ist und war, und ich sehe auch, wie weit wir gekommen sind. Mein Verhältnis zur D. C. bestand jedenfalls nur darin, daß ich auf die Frage des Oberleutnants Schmidt, ob ich im Falle eines Aufstandes von links wieder Soldat werden wolle, mich selbstverständlich dazu bereit erklärt habe.

Oberbürgermeister Scheidemann: Mir liegt jede Rücksicht fern, das können sich die beiden jungen Leute gefast sein lassen, und ich frage nur im Interesse der beiden Angeklagten, was sie dazu veranlaßt hat, einem Mann nach dem Leben zu trachten, der in den Jahren 1917 und 1918, als diese beiden jungen Leute noch in der Lehre waren, vor Sorgen nicht ein noch aus wußte.

Vorl. (zu Scheidemann): Herr Oberbürgermeister, Sie werden aus diesen beiden Beuten die wahren Motive ihrer Tat kaum herausbekommen. Die Antwort liegt ja auch schließlich nahe.

Angekl. Dohlschläger:

Scheidemann hat die Revolution geführt und die Front geschwächt.

Vorl.: Aber das sind doch Redensarten.

Angekl. Dohlschläger: Das Hindenburg nicht die Revolution gemacht hat, weiß ich auch. (Sich plötzlich umdrehend und Scheidemann anredend) 1918 war ich im Feld, Herr Scheidemann.

Vorl.: Man kann im Feld gewesen und doch ein sehr unreifer junger Mann sein. Also lassen Sie das.

Beif. Jaedel: Standen Sie in Verbindung mit Oberst Bauer?

Angekl.: Nein.

Beif. Jaedel: Ist in Versammlungen des Schuh- und Truhnbundes über die Beseitigung Scheidemanns gesprochen worden?

Angekl.: Nein.

Auf Verfragen des Rechtsanwalts Bloch, wie sich denn die zahlreichen Ausflüchter in Wilhelmshöhe bei dem Attentat verhalten hätten, erklärt der Angeklagte, daß sie alle wegelaufen und niemand Scheidemann beigeprüngeln sei.

Damit ist die Vernehmung der Angeklagten beendet und es wurde in die

Beweisaufnahme

eingetreten.

Kriminalkommissar Gropengiether, der als erster Zeuge vernommen wurde, hat seinerzeit die ersten Ermittlungen geleitet. Er berichtete einleitend, wie zunächst alle Nachforschungen ergebnislos verlaufen, bis dann gelegentlich der Ermittlungen über die D. C., die zu dem Rotherau-Mord angestellt wurden, der Verdacht auf die jetzigen Angeklagten fiel. Der Zeuge hat dann die Spur Husters und Dohlschlägers aufgenommen und in Althammer durch Vernehmung dortiger Bewohner feststellen können, daß beide tatsächlich als die Täter in Betracht kamen. Während ihrer Ueberführung von Althammer nach Kassel hat Huster nach anfänglichem Beugnen bereits auf der Bahnfahrt ein volles Geständnis abgelegt, so daß auch Dohlschläger nichts mehr übrig blieb, als die Tat einzugestehen.

Dann wurde der Nebenkläger

Oberbürgermeister Scheidemann

als Zeuge vernommen. Er betonte: Einige Tage vor Pfingsten teilte mir meine Tochter mit, daß sich zwei junge Leute auffälligerweise in der Nähe meines Hauses aufhielten. Anschienend handelte es sich um Leute, die nicht in die Stadt gehörten. Ich habe diesen Angaben aber keine Bedeutung beigelegt. Am 1. Pfingstfesttag unternahm ich dann mit meiner Tochter und meiner kleinen Entlein einen Ausflug nach Wilhelmshöhe. Wir befanden uns in einer Waldgegend, wo sich keine Ausflügler mehr aufhielten. Durch einen Zufall ging ich ungefähr 10 Schritte vor meiner Tochter und meinem Entlein. Plötzlich fühlte ich, wie eine kalte Flüssigkeit von hinten an meine linke Wange spritzte. Als ich nach dem Gesicht griff, fühlte ich die Stelle merkwürdigerweise trocken an. In derselben Sekunde schrie meine Tochter hinter mir: „Bater schieß!“ Ich griff sofort zur Waffe, drehte mich um und sah einen Menschen vor mir stehen, dessen Faust etwa eine Handbreit von meinem Gesicht entfernt war. Ich bedeckte meinen Kopf mit dem Arm und rief: „Schuß esender!“ Im selben Augenblick fühlte ich auch schon

einen zweiten Schuß, der meine Nase traf.

Ich hatte sofort ein gewisses Gefühl der Bewußtlosigkeit, hatte aber doch den bestimmten Willen, einen Schuß abzugeben. Allerdings fiel der Schuß dann, ohne daß ich zielen konnte. Den zweiten Schuß abzugeben, hatte ich kaum noch die Kraft. Dann fühlte ich, wie meine Arme sich verkrampften und meine Beine zusammenknickten. Von da ab weiß ich nichts mehr. Als ich wieder zu mir kam, standen etwa 10 bis 15 Menschen um mich herum, darunter ein Student, der mir Kragen und Hemd geöffnet hatte. Ich erholte mich ziemlich schnell. Nach einigen Minuten erschien auch ein Arzt, der aus dem Geruch der Flüssigkeit feststellte, daß es sich um Blausäure handelte.

(Schluß des Berichts auf der 2. Seite.)

Arbeitszeit, Produktivität, Lohn.

Ausschussführung des ADGB.

Der Ausschuss des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes beschäftigte sich in seiner letzten Tagung, Ende November, vornehmlich mit den Problemen der Arbeitszeit, des Arbeitslohns und der Hebung der Produktion.

In seinem Bericht über die Tätigkeit des Bundesvorstandes teilte der Vorsitzende Leipart unter anderem mit, daß aus den deutschen Gewerkschaften bisher 26 Vertreter zum Weltfriedenskongress im Haag angemeldet worden seien. Das in der vorigen Ausschussführung verabschiedete Streikreglement hat auch die Zustimmung des Allgemeinen freien Angestelltenbundes gefunden. Dieser hat es damit auch zu dem seinigen gemacht.

Der Bundesvorstand hatte dem Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamts eine Denkschrift betr. die Verwendung der deutschen Sprache als dritte Amtssprache des Internationalen Arbeitsamts überreicht. Allein weder bei den Verhandlungen im Verwaltungsrat noch in der internationalen Arbeitskonferenz fand sich eine Mehrheit dafür. Allerdings hat der Direktor des Amts in Aussicht gestellt, daß der Briefwechsel mit Deutschen von jetzt an in deutscher Sprache geführt werden soll. Dies könne jedoch nicht als ein besonderes Entgegenkommen angesehen werden und deshalb auch keineswegs befriedigen.

Leipart verwies ferner auf die Notwendigkeit, daß die Verbände, die ihre Mitgliedsbeiträge noch nicht auf die durch die Erfahrung als zweckmäßig erwiesene Höhe von einem Stundenlohn in der Woche gebracht haben, dies so schnell wie möglich nachholen. Dazu zwänge die gewaltige Steigerung der Ansprüche an die Kassen der Verbände.

Der Zentralverband der Bäcker, Konditoren und verwandten Berufe treibt eine lebhafteste Agitation gegen das Bestreben des Zentralverbandes Deutscher Konsumgenossenschaften, eine Erleichterung des Nachtarbeitsverbotes dergestalt herbeizuführen, daß den Großbäckereien erlaubt sein soll, zur Herstellung von Großgebäck in drei Schichten von je 8 Stunden zu arbeiten, damit die vorhandenen Einrichtungen besser ausgenutzt werden können.

Die Aussprache über den Bericht nahm den ganzen ersten Tag in Anspruch. Man war allgemein der Ansicht, daß in den Gewerkschaften mit größter Sparsamkeit gearbeitet werden müsse, daß aber namentlich die Gewerkschaftspressen zur Schulung der Mitglieder jetzt notwendiger sei als je, so daß den Verbänden nicht zu empfehlen sei, ihre Blätter seltener erscheinen zu lassen. Die Einschränkung der „Gewerkschaftlichen Frauenzeitung“ und der „Betriebsrätezeitung“ des ADGB wurde gegen 6 Stimmen abgelehnt. Ferner war der Ausschuss einstimmig der Meinung, daß das Internationale Arbeitsamt sich wegen Ausflüchtlern nicht an die einzelnen deutschen Verbände, sondern an den Bundesvorstand wenden müsse. Ueber die Ablehnung der deutschen Sprache drückte der Ausschuss sein lebhaftes Bedauern aus und stellte die Konsequenzen fest, die sich daraus für die deutschen Gewerkschaften ergeben.

Der Vertreter des Bäckerverbandes legte in längerer Ausführungen den Standpunkt seines Vorstandes dar. Demgegenüber betonten jedoch sämtliche Redner, die zur Sache sprachen, die Notwendigkeit, daß dem Bestreben der Konsumgenossenschaften zu willfahren sei. Es handle sich nicht darum, daß die Bäckereien dauernd nur nachts arbeiten sollten. Der Ausschuss stellte sich auf den Standpunkt, daß den Großbetrieben der Dreischichtenbetrieb zur besseren Ausnutzung ihrer Produktionseinrichtungen nicht unmöglich gemacht werden dürfe. Dagegen sei das Bestreben des Bäckerverbandes zu unterstützen, die Wiedereinführung der Nachtarbeit in Kleinbetrieben zu verhindern.

Nachdem der Bundesstafierer Kube einen Ueberblick über die Lage der Bundeskasse gegeben hatte, bewilligte der Ausschuss nach längerer Aussprache dem Bundesvorstand für das letzte Vierteljahr 1922 noch einen weiteren Beitrag von 3 M. für jedes Mitglied und für das erste Vierteljahr 1923 einen Beitrag von 7 M.

Die Verhandlungen über Produktionssteigerung und Achtstundentag leitete der zweite Vorsitzende Grafmann durch ein Referat ein, das in großen Zügen die Wirtschaftslage kennzeichnete, die eine Hebung der Produktivität der Arbeit dringend erfordert. Die Unternehmer forderten zu diesem Zwecke eine Verlängerung der Arbeitszeit. Daher die von ihnen mit vereinten Kräften unternommenen sprühwährenden Angriffe auf den Achtstundentag. Man habe erklärt, es sei verhältnismäßig leicht, den einzelnen Arbeiter zu Ueberstunden zu gewinnen, aber schwer, mit den Gewerkschaften zu einer Regelung zu kommen. Ferner rede man von einer von den Gewerkschaften betriebenen Inflation der Löhne, die dem fortgeschrittenen Arbeiter die Freude an der Arbeit nehme. Demgegenüber stellte der Redner fest, daß die Gewerkschaften mit der Steigerung der Produktionsmenge und -qualität in Deutschland durchaus einverstanden seien. Das sollte aber nicht heißen, daß sie den Achtstundentag preis-

geben und daß die Steigerung lediglich auf Kosten der Arbeiter erreicht werden solle. Als schweres Hemmnis der Produktionssteigerung hob Redner u. a. die von den Unternehmerkartellen betriebene Preispolitik hervor, die sich nicht nach der Leistungsfähigkeit der am besten eingerichteten Betriebe richtet, sondern nach den technischen Rückständen. Man müsse schon verlangen, daß auch die Unternehmer ihren redlichen Teil dazu beitragen, die deutsche Wirtschaft leistungsfähiger zu machen. Ferner sei eine Einschränkung der unproduktiven Kräfte zu fordern, die namentlich im Handel beschäftigt werden. Auch die Landwirtschaft müsse sich umstellen. Dadurch würden wir wesentlich unabhängiger vom Ausland als bisher.

In der Aussprache war man allgemein der Ansicht, daß unter allen Umständen am gesetzlichen Achtstundentag festzuhalten sei. Bundesvorsitzender Leipart sagte das Ergebnis der Aussprache zusammen. Die Produktionssteigerung sei notwendig. Die Vorwürfe, daß die Gewerkschaften gegen eine solche seien, seien unbegründet. Die Gewerkschaften könnten aber nicht der Auffassung zustimmen, daß eine Produktionssteigerung nur möglich sei durch Verlängerung der Arbeitszeit. Die Gewerkschaften würden über Ueberstunden mit sich reden lassen, wenn nachgewiesen würde, daß eine vorübergehende Ueberforderung der Arbeitszeit notwendig ist, wie sie dies schon in der Vergangenheit getan hätten. Alle Tarifverträge bis auf heute enthielten Bestimmungen über Ueberstunden. Die Anordnung von Ueberstunden dürfe aber nicht der Arbeitgeber allein treffen, sondern nur gemeinsam mit den Gewerkschaften. Man müsse ferner im Auge behalten, daß das Gesetz nur vorübergehende Ueberstunden zulasse, und daß nur in wirklich zwingenden Fällen der Achtstundentag überschritten werden dürfe. Es erscheine jedoch zweckmäßiger, die Ueberstunden außerordentlich zu regeln als gesetzlich. Den durch die Syndikats- und Kartellpolitik verursachten Produktionshemmungen werde der Bundesvorstand auf den Grund gehen. Die Gewerkschaften würden im Kampfe gegen die Befestigung des Achtstundentages nicht erlahmen, ebenso wie sie schon früher im zähen Ringen die allmähliche Verkürzung der Arbeitszeit durchgesetzt hätten.

Ferner stand auf der Tagesordnung: „Lohnfragen (Soziallohn, gleitende Lohnskala)“. Leipart leitete die Aussprache darüber durch ein längeres Referat ein, worin er sowohl die gleitende Lohnskala als auch den sogenannten Soziallohn der Familienlohn aus den schon mehrfach in der Öffentlichkeit erörterten Gründen ablehnte. In der Aussprache referierten einige Redner eine gegenseitige Auffassung; der Ausschluß schloß sich jedoch der Auffassung Leiparts an.

Der Leipziger Attentatsprozess.

(Schluß des Berichts von der 1. Seite.)

Scheidemann fuhr fort: Daß das Attentat keine schlimmeren Folgen für mich hatte, liegt wohl an meiner guten Konstitution und dann wohl auch an der Höhenlage des Waldes. Zum Schluß betonte Scheidemann, daß außer seiner Tochter niemand in der Nähe gewesen sei, als er hinter dem Later hergeschossen habe.

Die nächste Zeugin ist die Tochter des Rebekkers, Fräulein Luise Scheidemann. Sie betonte, daß sie auf dem Spaziergang plötzlich hinter sich einen rasigen Schritt gehört habe. Ein junger Mann im Sportanzug, der den rechten Arm angewinkelt hatte, überholte sie links und spritzte dann ihrem Vater eine gelbliche Flüssigkeit ins Gesicht, und zwar sah man an dem Zusammenstößen des Gummiballes, daß er

mehrmals geprügelt

hätte. Nachdem ihr Vater die beiden Schüsse abgegeben habe, sei er bewußtlos zu Boden gesunken, habe stark geröchelt und sich in Zuckungen gewunden.

Als Sachverständiger wurde dann ein Chemiker Dr. Paulmann aus Kassel vernommen. Nach seiner Darstellung befand sich in dem Gummiball, als er ihn zur Untersuchung erhielt, keine Flüssigkeit mehr. Für ihn handelte es sich zunächst um die Frage, ob die Spritze nur eine blausäurehaltige Flüssigkeit oder reine Blausäure

enthielt. Zunächst habe er geglaubt, daß es sich um eine Lösung handele, da ja reine Blausäure — Cyanwasserstoff — bereits bei 26 Grad Wärme vergase. Die nähere Untersuchung wie auch die heutigen Befunde in der Verhandlung ließen ihn jedoch zu der Ueberzeugung kommen, daß es sich

um reine Blausäure

gehandelt habe, die bei einer Menge von 50 bis 60 Milligramm tödlich wirke. Ein großer Tropfen Blausäure, der in die Mundgegend des Ueberfallenen gelangte und durch die Wärme sich sofort ausdehnte und als Gas in die Lunge dränge, müsse unbedingt tödlich wirken. In diesem Falle sei jedoch zu berücksichtigen, daß schon bei dem Spritzen selbst ein Teil der Blausäure vergast sei und sich mit Luft vermischt habe, so daß eine größere Menge notwendig gewesen wäre, um den Tod herbeizuführen. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob denn die Gefährlichkeit des Mittels nach dieser Darstellung nicht groß gewesen sei, erklärte der Sachverständige, daß Blausäure an und für sich äußerst gefährlich sei, aber im geschlossenen Räume natürlich gefährlicher wirke als in der freien Luft. Da das Gift in Deutschland fabrikiert oder aus dem Ausland importiert worden sei, ließe sich nicht feststellen. Auf die Frage des Oberreichsanwalts, ob denn das Gift in der Zeit von Karlsruhe bis zur Ausführung des Attentates im Sturm seine Wirkung habe verlieren können, erklärte der Sachverständige, daß er nicht glaube, daß Blausäure sich in einem Gummiballon lange unzerstört halte.

Der nächste Sachverständige, Geh. Medizinalrat Dr. Heinemann-Kassel, betonte, daß Blausäure zu den allerhöchsten Giften gehöre, daß es aber zu Mordzwecken in Deutschland selten verwendet würde, aber zu Selbstmordzwecken, und zwar von Leuten, die beruflich mit Blausäure zu tun hätten. 60 Milligramm Blausäure, die entweder durch die Luftröhre oder durch den Magen oder Darmkanal in den Körper eines Menschen gelangten, würden unbedingt tödlich wirken. Insofern habe bei diesem Attentat

die Möglichkeit eines Todeserfolges sehr nahe gelegen.

Wenn dieser Erfolg nicht eingetreten sei und wenn auch die Gesundheitsgefährdung des Ueberfallenen nicht von langer Dauer war, so sei das besonders im Hinblick auf die Anklage zu berücksichtigen. Nach Ansicht des Sachverständigen kann sich Blausäure auch im Gummiballon, wenn sie vom Licht abgeschlossen gehalten würde, monatelang in unveränderter Wirkung erhalten. Auf Befragen des Vorsitzenden betonte Dr. Heinemann noch, daß Blausäure als Abschreckungsmittel oder als Dankschreiben zu empfehlen sei.

Hierauf wurde Regierungsrat v. Tettau-Kassel vernommen, in dessen Wohnung die Angeklagten kurz vor dem Attentat übernachtet hatten, da sie mit der Wirtschaftlerin Tettau bekannt waren. Der Zeuge hatte aber, wie er bekundet, von dieser Einquartierung keine Ahnung, denn er hielt sich in der fraglichen Zeit gar nicht in Kassel auf, sondern war dienstlich in Altenstein beschäftigt.

Der Reichsanwalt Scheidemanns, Justizrat Werthauer, stellte darauf eine Reihe von Beweisanträgen und wünschte die Ladung der Wirtschaftlerin Tettau, Fräulein Gault, ferner die Ladung zweier Förster aus Cosel in Schlesien, die die Angeklagten als Waldarbeiter untergebracht haben sollen, weiter die Vernehmung Karl Tilleffens und des Arbeiters Brüdiger. Als Dr. Werthauer diese Anträge mit dem Hinweis begründet, daß alle die politischen Mordanschläge, auch das Scheidemann-Attentat, von einer Zentrale ausgegangen,

deren Wirkungen bis in den Gerichtssaal zu verspüren seien, weil man den Angeklagten anmerke, daß ihnen ihre Aussagen vorher in den Mund gelegt seien, kam es zu einem Zwischenfall.

Der Verteidiger Döhltschläger, Rechtsanwalt Dr. Bloch-Berlin, protestierte gegen diesen Hinweis und rügte an Justizrat Werthauer die Frage, ob er damit ihm als Verteidiger den Vorwurf machen wolle, daß er den Angeklagten ihre Aussagen in den Mund lege. Der Vorsitzende gab schließlich beiden Verteidigern den Rat, solche Streitigkeiten nicht im Gerichtssaal, sondern vor der Anwaltskammer auszusprechen.

Zum Schluß beschäftigte sich Oberbürgermeister Scheidemann noch mit dem Fall Brüdiger.

den er in seiner ersten Aussage nicht erwähnt hatte. Er erklärte, daß einige Tage vor dem Attentat einer seiner Angestellten in Kassel ihn spät abends angerufen habe mit der Mitteilung, ein Arbeiter Brüdiger habe eine wichtige Meldung zu machen und wolle empfangen werden. Er habe das aber abgelehnt. Wie er später erfahren habe, sei Brüdiger darauf nach Frankfurt a. M. zur „Volksstimme“ gefahren und habe diese gebeten, ihn, Scheidemann, zu warnen, weil etwas gegen ihn im Gange sei. Nach dem Attentat sei Brüdiger dann von dem Berliner Kriminalkommissar

Rohlfed von der Abteilung IA vernommen worden und habe dort ausgefragt, daß er von Berlin einen jungen Mann nach Kassel bringen mußte. In Frankfurt a. M. habe er dann bei Tilleffens mitangehört, wie unter Hinweis auf die Ermordung Erbergers erklärt wurde, die nächsten, die ranschnen, wären Rathenau und Scheidemann. Rechtsanwalt Bloch bemerkt hierzu, daß schon im Rathenau-Prozess selbst der Oberreichsanwalt einer Bereidigung Brüdigers widersprochen habe.

Hierauf wurde die Verhandlung auf Dienstag früh 9 Uhr vertagt.

Um die Devisenverordnung.

Die Unternehmer wollen Spekulationsfreiheit!

Der Reichswirtschaftsminister hatte am Montag nachmittag die verschiedensten Kreise des Wirtschaftslebens und der wirtschaftlichen Organisationen zu einer Besprechung darüber eingeladen, ob und inwieweit Änderungen der bestehenden Bestimmungen der Devisenverordnung grundsätzlicher Art vorzunehmen sein werden, da er beabsichtigt, das Gesetz über den Verkehr mit ausländischen Zahlungsmitteln mit den Verordnungen und nachträglich erlassenen Ausführungsverordnungen einheitlich zusammenzufassen. Der Zweck der Sitzung wurde durch die ausführliche Debatte etwas verschoben. Die Interessenten, im besonderen die Vertreter der Banken, des Großhandels und anderer Unternehmerorganisationen, stellten ihre ganze Art der Vorschläge auf die eine Forderung ein, daß die Devisenverordnung unbedingt und sobald als möglich reiflos zu beseitigen sei. Positive Vorschläge wurden nicht gemacht.

Von einem Arbeitnehmer wurde verlangt, daß der Reichswirtschaftsminister, der sich durch den Ministerialdirektor Dr. Hattenheim vertreten ließ, Stellung nehme zu der grundsätzlichen Seite der Frage, ob die Regierung beabsichtige, die Devisenverordnung aufzuheben. Dazu wurde erklärt, daß die Sitzung nur den Zweck haben solle, das jederzeit veräußerte Anhören von Sachverständigen nachzugehen.

Zuletzt bequiemten sich einzelne Vertreter der Gegner der Devisenverordnung zu dem Vorschlag, doch die Devisenverordnung dahin abzuändern, daß der illegitime und der kleine Devisen- und Notenhandel endlich erfaßt werde. Selbstverständlich sei aber, daß der legale und ordnungsmäßige Großverkehr mit Devisen von allen Fesseln befreit werden müsse. Die Ausführungen waren alle von einem Grundgedanken bestimmt: Man suche im eigenen Interesse und zugunsten der ruhigen Abwicklung der eigenen Geschäfte frei zu werden von den Fesseln, die die Devisenverordnung angelegt hat, und man lehnte es auch unter allen Umständen ab, die Devisenverordnung weiter auszubauen. Im besonderen wurde über die Schaffung einer werbefähigen Anleihe und über die Maßnahmen, die in der jüngsten Reparationsnote erörtert worden sind, mit leichter Handbewegung hinweggegangen.

Das Gesamtergebnis der Sitzung kann dahin zusammengefaßt werden, daß das Reichswirtschaftsministerium eine gewisse Reizung zeigt, den Unternehmerwünschen in bezug auf die Umwandlung der Devisenverordnung entgegenzukommen. Sie wird das vielleicht dadurch auszugleichen versuchen, daß sie den kleinen wilden Notenhandel und Wechselstubenbetrieb erfaßt. Das würde bedeuten, daß man das Unmögliche zu verwirklichen sucht, nachdem das Mögliche nicht verwirklicht worden ist. Von Arbeitnehmern wurde besonders scharf darauf hingewiesen, daß es als ganz selbstverständlich betrachtet werde, daß die Reichsregierung auf der Basis ihrer feierlichen Erklärungen zur Reparationsnote weiter arbeite. Deswegen erscheint es ganz unbedenklich, daß die Devisenverordnung aufgehoben werde. Im Gegenteile müsse ein weiterer Ausbau im Sinne der in der Reparationsnote erwähnten Maßnahmen vorbereitet werden. Das sei schon deswegen notwendig, weil die Devisenverordnung ein Gesetz sei, das im Interesse der Allgemeinheit geschaffen worden wäre.

Stinnes kauft Land in Argentinien. Die „Times“ berichten, daß Hugo Stinnes mit der Regierung von Argentinien über den Ankauf von Land verhandelt. In Frage stehen Landestempel im Tale des Paraguay-Flusses, in der Provinz Corrientes, wo Stinnes angeblich Baumwolle anbauen will.

Die alte Schraube.

Von Erich Orlikar.

Rein, sie machte nicht mehr mit. Diese immerwährende Unrast, dies stete Hin und Her, Geschüttel und Gerüttel. Ihr Gesicht das schon lange nicht mehr. Sie wollte Ruhe. Jawohl, Ruhe. Hatte sie ihr Verhältnis mit dem harten Felsen, mit dem sie eng umschlungen und durchdrungen Jahrtausende hindurch im dunklen Erdinneren gerast hatte, nur darum gelöst, um hier jahraus, jahrein an der ratternden Lokomotive zu sitzen und das dumme Rad festzuhalten, damit es sich dreht nach dem Willen des Führers? Und zu sehen bekam sie doch auch nicht viel. Immer das Einzelne: glatte Schienen, grauen Schotter und weißen Dampfes, der ölig alle Augenblicke an ihr vorbeizog und sie ansprach, ohne daß sie sich hätte wehren können.

O wie selig war sie doch, als sie damals in der lohenden Flamme eines Hochofens ihre Verbindung mit dem Felsen löste, um weiterhin allein durchs Leben zu gehen.

Und dann die Unterhaltungen im Fabrikraum mit den anderen Eisenstücken. Ein wehmütiges Väterchen huschte über ihre Räder, als sie wieder an jene unergiebliche Unterhaltung dachte, die sie mit der mühseligen Drehbank geführt, auf der sie zur Schraube gemacht wurde. Und an das häßliche Querschnitt dachte sie, das sie ihr nachgerufen, als sie der Mann ausspannte und in den Korb zu mehr als hundert anderen Schrauben warf. Klapp hatte sie noch gefügt. Und dann ...

Aber nun war das vorbei. Die Forderung ihrer Räder war beendet. Bei der letzten Revision hatte sie sich angstvoll verbergen müssen, um nicht im letzten Augenblick noch entdeckt zu werden. Nun war sie froh. Rade der Führer nur gucken, wenn er sie das nächstmal nicht mehr vorfand. Sie war am Ziel ihrer Sehnsucht: Freilich! Ein leichtes Spannen noch, ein Rad und sie sagte dem Rad Lebewohl, mit dem sie solange gegen ihren beiderseitigen Willen verbunden war. In weitem Bogen sprang sie ab. Zwischen hohen Grasschälmen blieb sie liegen. Einsam war's hier. Sehr einsam. Aber es dauerte gar nicht lange, dann gefiel ihr die Einsamkeit nicht mehr. Sie lehnte sich. Eine letzte Länderei ordnete sie dem Fahr, der in den Morgenstunden niederfiel und sie schlüchtern ließ. Doch ihr genügte das nicht, und so dauerte es gar nicht lange, bis sie mit dem Regen, der ihr sehr den Hof machte, in wilder Ehe lebte, die bald Folgen trug.

Und sie, die sich von der Reinheit und Klarheit seines Wesens angenehm berührt sah, merkte nur zu sehr, daß beides falscher Trug war und sie dieser Umgang nur beschämte hatte. Zudem hielt er es auch nicht nur mit ihr allein, wie ihr der Wind zürnte, der sie manchmal in ihrem Versteck aufsuchte. In welchem Schmerz schrie sie auf, als sie von der Frucht ihrer Liebe entbunden wurde und ihren ganzen Körper von unehelichen Falten bedeckt sah, während

ihre Kind, eine häßliche Koffschicht, an ihren Brüsten sog, bis sie schlief wurden.

Ihr Innerstes zerritt, und sie lehnte sich nach der Lokomotive zurück, die häufig vorbeifuhr, und es schien ihr manchmal, als ob das Rad, an dem sie solange gefesselt, leise stöhnte. Sie wollte antworten, aber der Ton blieb ihr im Hals stecken.

So verging einige Zeit. Da hörte sie eines Tages bekannte Laute. Menschenstimmen, die näher kamen. Und dann jubelte sie. Ein Blick ruhte auf ihr. Sie fühlte sich emporgehoben von einer warmen Hand.

„Da ist ja die Schraube, die da leihlin an der Lokomotive festhielt und die dem Führer bald die Stelle gekostet hätte. Na, nun ist sie nichts mehr nütze.“

„Wir wollen sie doch mitnehmen. Für den Schrotkasten ist sie immer noch gut.“

Sie fühlte sich beleidigt; mußte sich aber fügen, und so kam es, daß sie wieder in den Schmelzofen gelangte und auf allerlei Wegen zu der blanken Feder wurde, die mir in dieser stillen Stunde ihre Geschichte erzählte und sie auf meinen Rat dann selbst niederschrieb.

Die Calderon-Gesellschaft, eine Art katholischer Volkstheaterverein, brachte in einer Nachmittagsvorstellung Calderons in der Literatur als „Der wunderliche Diogenes“ wohlbekanntes Drama in einer Uebersetzung von Friedrich Unzerfer unter dem Titel „Der Magier“ heraus. Der Held, Aprian von Antiochien, eine historische Persönlichkeit und als solche Mitbegründer der katholischen Kirche, wird von dem Dichter als faustische, suchende und ringende Heldenfigur eingeführt. Auch der Teufel fehlt nicht, dem sich der Philosoph, um in den Besitz eines Mädchens zu kommen, mit seinem Blut verwechselte. Schließlich aber muß der Böse seine Beute fahren lassen, da er sich noch im letzten Augenblick aus dem Heidentum zum Christentum und zu Gott bekennt. Erst im Märchenabend, den er mit der inzwischen gleichfalls Christin gewordenen Geliebten erteilt, findet die Bereinigung der Liebenden statt. Für die katholischen Zuschauer mag das Drama mit seiner stark aufgetragenen kirchlich dogmatisch ethischen Tendenz ein höchst erbauliches Spektakel gewesen sein. Für uns war es ein nicht uninteressanter Versuch literarischer Erweckung. Der Teufel Ferdinand Aprians war zweifellos die stärkste künstlerische Leistung, nicht übertrieben und voll starker Dämonie, auch sprachlich gut. Heinz Berneder quälte sich weidlich mit dem Aprian ab, ohne ihn zur vollen Entfaltung bringen zu können. Mit großem Geschick verfuhr es die Gesellschaft, eindrucksvolle plastische Bühnenbilder zu gestalten, wofür Eduard Sühr zeichnete. Das Publikum war unendlich dankbar und empfänglich, besonders für die Rüpeljungen, die der Dichter, dem Volkstheater entsprechend, auch in ernste Szenen eingestreut hat.

Beste Darstellung eines Weihnachtsbaumes. Der Ursprung des mit Lichtern und Schmelz versehenen Weihnachtsbaumes läßt sich aus alten heidnischen Sitten der Germanen nicht nachweisen, das altgermanische Fest der Winter Sonnenwende bietet nichts auch nur

entfernt Hehnliches. Eine unmittelbare Anknüpfung an heidnische Sitten ist hier schon deshalb ausgeschlossen, weil der deutsche Weihnachtsbaum erst im Laufe des 17. Jahrhunderts auftaucht. Ein alter Stich von Josef Kellner, das „Christbäckerchen“ oder „Der fröhliche Morgen“, das in der Zeitschrift „Land und Frau“ abgebildet ist, dürfte wohl die älteste bisher bekannte Darstellung eines Weihnachtsbaumes sein. Der Stich zeigt uns eine Weihnachtsstube in Nürnberg aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Man sieht darauf rechts einen nur dürftig besetzten, wahrscheinlich künstlich zum Grünen gebrachten Baum, anscheinend eine Birke, in der Ecke des Zimmers stehen. An ihm hängt ein Engel mit zwei Lichtern in den Händen und von drei Lichtern umgeben. Der Baum selbst trägt jedoch keine Lichter. Unser echter rechter „Christbaum“ die grüne Tanne, der Mittelpunkt unseres Weihnachtsfestes, ist es demnach noch nicht.

Gesundheitsschädliche Stempelfarben. Ueber schwere Erkrankungen von Säuglingen, verursacht durch Windeln, die mit gesundheitsschädlichen Zeichenstoffe geteilt waren, berichtet Dr. F. Borinski in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“. Borinski teilt zwei Fälle mit, bei denen das eine Mal drei und das andere Mal vier Säuglinge unter schweren Vergiftungserscheinungen (Kollaps, Herzschwäche, blaues, gedunsenes Aussehen) erkrankten. Die Ursache der Vergiftung war in diesen Fällen eine aus Anilinchlorhydrat, einem Kupfersalz und Kalkumdiagrammat hergestellte Stempelfarbe. Dr. Borinski erhebt deshalb die Forderung, daß anilinhaltige Stempelfarben zur Wäschezeichnung in Säuglingsheimen und ähnlichen Anstalten vermieiden werden sollten; er empfiehlt Zeichenstoffe von harmloserer Zusammensetzung, wie sie z. B. die Silbernitrate darstellen.

Die bedrohliche Schneide von Gretina Green. Eine Straßenverlegung, die in dem Doriche Annoan in Dumfriesshire vorgenommen werden soll, bedroht die berühmte Schneide von Gretina Green, den so viel genannten und so oft in Gedichten verherrlichten Zustuchstort heiligschützter Mädchen, die aus England hinfuhren und sich nach Ueberwindung der schottischen Grenze hier trauen lassen. Man behauptet, daß die materielle alte Schneide, in der diese Trauungen ausgeführt wurden, so stark aus der Straßenfläche hervorragt, daß sie ein Verkehrsbehinderung ist. Bisher hat sich der Besitzer geweigert, die Notwendigkeit der Niederlegung des alten Hauses anzuerkennen. Alljährlich besuchen Tausende von Reisenden, besonders auch viele Amerikaner, diese materielle und weltberühmte Stätte, auf der in früheren Zeiten so viele Liebesromane mit einer raschen Trauung ihr mehr oder weniger glückliches Ende fanden.

Veranstaltungen der freitenden Schauspieler. Am Abend 9 Uhr findet heute ab auch die freitenden Schauspieler die erste Vorstellung statt, wie in der „Kamp“. Die Mitglieder der beiden Staatstheater veranlassen am 6. 4 Uhr nachmittags, im Kaiserhof einen Kabinett mit Bouffons allererter Artie beider Institute. Es wirken mit die Damen: Lola Kriss de Padilla, Vera Schmarz, Gerda Müller und die Herren Robert Hüll, Fritz Kottner, Fritz Hirsch. Die Einmalig wird zugunsten bedürftiger Kollegen veranstaltet. Eintritt im Kaiserhof.

Feeling-Museum, Brüderstr. 13. Am 6. abds. 8 Uhr. Fest 5000 gang Feing vom Staatstheater aus dem großhändigen Spos „Unter neuen Siegeln“ von Paul Gruner. Bonacore.

Dardanellenschlacht in Lausanne.

Lausanne, 4. Dezember. (WZ.) Heute vormittag um 11 Uhr fand die erste Sitzung der Konferenz über die Meerengenfrage statt. Sie dauerte bis 1 1/2 Uhr. Am Beginn der Sitzung ließ sich Lord Curzon Tschitscherin vorstellen, mit dem er sich einige Minuten unterhielt. Hierauf erteilte er den Vertretern der 14 Staaten des Schwarzen Meeres das Wort. Als erster sprach Ismet Pascha, der nur eine kurze Erklärung abgab, in der er an die wesentlichen Bestimmungen des Nationalen Paktes von Angora erinnerte. Hierauf verlas Tschitscherin eine bedeutsame längere Rede über die grundsätzliche Haltung Rußlands und seiner Verbündeten in der Meerengenfrage. Er forderte ständige Schließung der Meerengen für Kriegsschiffe und das unbeschränkte Recht für die Türkei, die Meerengen zu besetzen und dort Kriegsschiffe und Kriegsmaterial zu unterhalten.

Ismet Pascha schloß sich den Ausführungen Tschitscherins in einigen Worten an, indem er erklärte, daß sie durchaus dem türkischen Standpunkt entsprächen und er im übrigen morgen eine Denkschrift überreichen werde. Der rumänische Vertreter sprach sich für die Durchfahrt sowohl der Handels- als Kriegsschiffe und für die Entmilitarisierung der Meerengen aus. Die bulgarische Delegation forderte in einer Erklärung nur die freie Durchfahrt der Handelsschiffe, ohne die Kriegsschiffahrt zu erwähnen. Die griechische Abordnung gab keine Erklärung ab. Lord Curzon sprach sein Erstaunen über die kurze Mitteilung der Türkei aus. Zu der russischen Erklärung äußerte er, daß sie den Anschein erweckt habe, als wenn Rußland nicht nur Georgien und die Ukraine, sondern auch die Türkei verteidige.

Am Schluß der Sitzung verlangte Tschitscherin, daß nunmehr auch die Alliierten Ausschluß über ihre Auffassung geben, da es gegen den Grundsatz der Gleichberechtigung verstoße, wenn sie sich ihre Stellungnahme noch vorbehalten. Lord Curzon antwortete, daß die Alliierten sich heute abend schlüssig werden würden.

Tschitscherins Standpunkt und Forderungen.

Aus der längeren Erklärung, die Tschitscherin in Lausanne verlas, seien die folgenden wichtigen Punkte hervorgehoben:

Tschitscherin bezeichnete als das grundsätzliche Prinzip Sowjetrußland und seiner Verbündeten im Nahen Orient die Aufrechterhaltung und Festigung des allgemeinen Friedens. Er bedauerte, daß Rußland nicht an allen Konferenzarbeiten teilnehmen durfte und stellte die zwei folgenden grundlegenden Gedanken für die Teilnahme Rußlands an den speziellen Fragen auf, an deren Lösung es nunmehr mitwirken sollte: 1. die Gleichheit der Stellung und der Rechte Rußlands und seiner Verbündeten mit der Stellung und den Rechten der anderen Mächte; 2. die Wahrung des Friedens und der Sicherheit im Gebiete Rußlands und der verbündeten Republiken, sowie ihrer freien wirtschaftlichen Beziehungen zu allen anderen Ländern. Er forderte vollständige Wiederherstellung der ständigen Freiheit der Handelschiffahrt im Bosphorus und Schwarzen Meer und in den Dardanellen, Dardanellen und Bosphorus müßten in Friedens- und Kriegszustand ständig für Kriegsschiffe, bewaffnete Schiffe und militärische Flugzeuge aller Länder

außer für die Türkei

geschlossen werden. Rußland verlange ferner: Wiederherstellung und Aufrechterhaltung der vollen Rechte des türkischen Volkes auf das eigene Gebiet und die eigenen Gewässer; das Recht für die Türkei, ihre Küsten zu besetzen, eine Flottenflotte zu besitzen und alle Hilfsmittel der modernen Kriegsführung anzuschaffen.

Sowjetrußland habe alle Verträge der zaristischen Regierung über die Abtretung Konstantinopels an Rußland ohne irgendwelche Gegenleistung annulliert, jedoch dabei nicht die Pflicht gehabt, zuzulassen, daß die Meerengenfrage gegen Rußlands Interessen gelöst werde.

Tschitscherin hob die Bedeutung der Meerengen für das wirtschaftliche Leben Sowjetrußlands hervor. 1910 sei mehr als 70 Proz. des russischen Getreideexportes über Häfen des Schwarzen Meeres ausgeführt worden. Die Notwendigkeit der Befestigung der Meerengen durch die Türkei und ihrer Schließung für Kriegsschiffe ergebe sich aus den Ereignissen der letzten Jahre, als die Flotten der Orientmächte ohne Hindernisse in das Schwarze Meer eindringen konnten.

als die Alliierten Odeffa, Nikolajew, Sewastopol, Batum usw. besetzten

und damit die Heere Denikins und Wrangels gegen die Sowjetregierung bilden und unterstützen konnten. Tschitscherin berief sich auch auf einen Artikel des Völkerbündnisstatutes, der die Sicherheit Konstantinopels und des Marmarameeres gegen jeden Angriff grundsätzlich gewährleistet.

Zum Schluß erklärte Tschitscherin wörtlich:

Jede Lösung, die durch die Gegenwart der Streitkräfte gewisser Mächte in den Meerengen angetriggt wurde, und die darauf ausginge, Mächten oder Mächtegruppen eine Vorherrschaft zu schaffen, würde nicht nur auf den entschlossenen Widerstand Rußlands und seiner Verbündeten, sondern auch auf den Widerstand der öffentlichen Meinung in allen Ländern treffen, die im Nahen Orient alle Konfliktursachen und jede ständige Bedrohung für den Frieden entfernen wollen.

Sowjetrußlands Abrüstungsprogramm.

Die Moskauer Abrüstungskonferenz wurde gestern von Litwinoff eröffnet, der einstimmig zum Vorkommen gewöhnt wurde. Er verlas eine Erklärung der Sowjetregierung, in der sie sich bereit erklärt, den russische Meer in einem Zeitraum von einhalb bis zwei Jahren auf ein Viertel seines jetzigen Bestandes, d. h. auf 200 000 Mann herabzusetzen unter der Bedingung, daß die Heere der vertragsschließenden Länder im gleichen Maße verringert werden. Vorgeschlagen wird ferner eine entsprechende radikale Herabsetzung der Heeresausgaben, und die allseitige Auflösung der bestehenden irregulären militärischen Formationen. Die Grenzgebiete zwischen den einzelnen Staaten sollen als neutral erklärt werden. Hinsichtlich der Seeabrüstungen sieht die russische Regierung von Vorschlägen ab, da sie ihre Flottenflotte gegenüber dem Stande des Jahres 1917 bereits um drei Viertel verringert hat. Rußland begrüßt über jede Initiative, die geeignet wäre, die Stunde der vollständigen Abrüstung rascher heraufzuführen.

Auswahlwahlen in Westpommern. Am Kreise Westpommern fanden gestern die Kreiswahlwahlen statt. Die Wahlteilnahme ist äußerst schwach gewesen. An Stimmen wurden insgesamt abgegeben: Deutschnationale Volkspartei 10 957, Sozialdemokraten 6730, Bürgerliche Stadtpartei 3559, Deutsche Volkspartei 1109, Bauernliste 1041, Demokratische Mittelstandliste 580. Während die letzteren vollkommen ohne Sitz im Kreisrat blieben, erhalben die Deutschnationalen 11 Sitze, die Sozialdemokraten 7 Sitze, die Bürgerliche Stadtpartei 4 Sitze, die Deutsche Volkspartei 1 Sitz und die Bauernliste 2 Sitze.

Pressenot und Holzabgabe.

Das Reichskabinett stimmte nach einer Beratung des WZ. in seiner gestrigen Sitzung einem Gesetzentwurf zur Milderung des Gesetzes über Maßnahmen gegen die wirtschaftliche Notlage der Presse vom 21. Juli 1922 zu. Hiernach soll die Abgabe von Holzperlaufem im Walde (§ 2 des Gesetzes) von 1/2 Proz. auf 1/3 Prozent erhöht werden.

Eine wesentliche Erleichterung für die Lage der Presse ist von dieser Maßnahme nicht zu erwarten, solange der Holzwucher freie Hand hat und die Zellstoff- und Papierfabriken ihre Preisdiktatur rücksichtslos walten lassen können. Hier, bei der Beschaffung billigen Papierholzes und bei der Ueberwachung seiner Verarbeitung lassen sich Preisermäßigungen für Papier erwirken. Die Abgabe vom Holzverkauf kann höchstens den geringen Beitrag der Rückvergütung etwas erhöhen, nicht aber die sprunghafte Verteuerung des Papiers aufhalten.

Bayern und die Entente note.

München, 4. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Es verlautet, daß der Ministerpräsident v. Knilling eingeschlossen ist, den von der Sozialistenkonferenz verlangten Entschuldigungsbrief nicht zu unterzeichnen. Nach den Nationalsozialisten will nunmehr auch die bayerische Mittelpartei, d. h. die Deutschnationalen, eine öffentliche Kundgebung gegen das Vorgehen der Entente veranstalten, in der der ehemalige Oberbürgermeister von Köln, Herr Wallraf, sprechen soll. In einem Protest der Mittelpartei heißt es: „Wir sehen in den Maßnahmen der Entente lediglich den Versuch, neue Vorwände für eine endgültige Loslösung des linksrheinischen Bayern zu schaffen.“ In eigenem Gegenstoß zu dieser Verschärfung der Stimmung gegenüber Frankreich steht die Tatsache, daß zwischen französischen Industriegruppen und dem Deutschen Industrieverband, dessen Leitung der bayerischen Mittelpartei sehr nahe steht, ein Sach- und Rohstoff-Lieferungsvertrag zustande gekommen ist. Bei einem Essen, das zur Feier des Abschlusses stattfand, hielt der Präsident der französischen Handelskammer in Köln, Herr Dr. Koeffel, eine Ansprache, die von dem bekannten bayerischen Metallindustriellen Kommerzienrat Schäfer erwidert wurde. Man muß sich daran erinnern, daß die Münchener reaktionäre Presse noch vor kurzem gegen das Bestehen der französischen Handelskammer zu Köln zu Felde zog. Heute schweigt sie sich aus. Die „Münchener Zeitung“ bemerkt: „Die schöne Rede, die der Franzose Koeffel hier hielt, steht mit der Politik seiner Regierung leider ganz und gar nicht im Einklang. Ihr Wert wird dadurch natürlich wesentlich herabgedrückt.“

Noch nicht genug Krawalle?

Unsere Feststellung der schweren Schuld, die die Urheber der Vorfälle in Stettin, Passau und Ingolstadt an den neuen Demütigungen tragen, die Deutschland von der Sozialistenkonferenz auferlegt worden sind, wird einerseits von der „Berliner Volkszeitung“ rüchloslos unterstrichen, gibt aber andererseits den monarchistischen Organen, die selbstverständlich das Monopol des nationalen Empfindens allein besitzen, Anlaß zu den üblichen nationalistisch-antisemitischen Wutausbrüchen, die uns bekanntlich furchtbar schmerzen. Die „Kreuzzeitung“ will „niedriger hängen“, die „Deutsche Zeitung“ sogar „auspucken“. Das ist uns jedenfalls lieber, als mit diesen intellektuellen Schuldigen an den blödsinnigen Krawallen eine „Einheitsfront“ zu bilden. Wie recht wir mit unseren Ausführungen hatten, wird uns nochträglich noch durch die „Deutsche Zeitung“ bestätigt, die ihre „nationale“ Anhängerschaft geradezu zu neuen „Miklonen“ mit folgenden Worten anreizt:

Die Vorgänge in Passau, Ingolstadt und Stettin stellen gewiß Verstöße dar, sie zeigen aber — und das ist das Gefährliche —, daß unsere wirklichen Volksgenossen schon durch den Anblick der Entente-Kommission in Wut geraten, was einem national denkenden Mann keineswegs zu verargen ist. Wir leben es jedenfalls lieber, wenn ein Volk sich selbst zur Wehr setzt, als wenn es lahmgelegt und sich slavisch unterwirft. Auch die „Deutsche Tageszeitung“ meint, daß die Zurückhaltung und Selbstbeherrschung des deutschen Volkes bisher jedes billigerweise zu erwartende Maß überschritten habe. Kein Wort des Tadels gegen diejenigen, die der Regierung und dem Lande diese bittere Suppe eingebracht haben, auch kein Wort der Mahnung zur Besonnenheit für die Zukunft, sondern eher das Gegenteil, wenn der soeben zitierte Satz überhaupt einen Sinn hat und im vollen Bewußtsein der Wirkung geschrieben wurde, die er auf deutschnationale Leser ausüben muß.

Bayerns „dreifache Immunität“.

München, 4. Dezember. (WZ.) Dem Verfassungsausschuß des bayerischen Landtages lag eine Beschwerde des sozialdemokratischen Abgeordneten Auer wegen der in seinem Bureau im Gebäude der „Münchener Post“ vorgenommenen Hausdurchsuchung vor. Justizminister Dr. Sürner stellte fest, die Rechtsauffassung des Justizministeriums gehe dahin, daß es eine dreifache Immunität des Abgeordneten gebe, nämlich eine persönliche, eine örtliche und eine sachliche. Die persönliche Immunität (sich) in diesem Falle vollkommen aus. Die örtliche Immunität (sich) für den Abgeordneten lediglich in den Räumen des Landtages gegeben. Die Sachimmunität der Frage (sich) die sachliche Immunität. Dem Zugriff der Beschlagnahme seien nur solche Schriftstücke und Sachen entzogen, die zwischen dem Abgeordneten und dem in Frage kommenden Beschuldigten gewechselt worden sind, also im Falle Auer zwischen dem beschuldigten verantwortlichen Redakteur und dem Abgeordneten Auer. (Großer Widerspruch bei den Sozialdemokraten und Demokraten.) Der Ausschuß lehnte sodann einen sozialdemokratischen Antrag auf Verlegung der Angelegenheit und Zugelassung des Abgeordneten Auer zu einer neuen Besprechung ab. Dagegen wurde ein Antrag Graf Pestalozza angenommen, der besagt, der Verfassungsausschuß sei nicht in der Lage, über die Frage der Verlegung der Verlesung gegenüber dem Abgeordneten Auer ein Urteil abzugeben. Ferner wurde ein weiterer Antrag Pestalozza angenommen, der den Staatsgerichtshof als die zuständige Stelle für die Beschwerde Auers erklärt.

Konflikt im Lübecker Staatsparlament.

Lübeck, 4. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Die bürgerliche Minderheit des Stadtparlamentes trat heute in Streit, weil die Sozialdemokraten beantragten, den „Lübecker Volksboten“ als alleiniges Publikationsorgan für amtliche Anzeigen mit Ausnahme solcher allgemeingültiger Natur zu bestimmen. Die Bürgerlichen verließen demonstrativ den Saal. Die Sozialdemokraten und Kommunisten folgten weiter.

Protest gegen Frankreichs Rheinlandpläne.

Köln, 4. Dez. (WZ.) Die Vereinigte Sozialdemokratische Partei, die Zentrumspartei, die Deutsche Demokratische Partei, die Deutsche Volkspartei und die Deutschnationale Partei erlassen folgenden Aufruf:

„Wiederholt haben die politischen Parteien des Rheinlandes in den letzten Jahren klar und unzweifelhaft ihre unerschütterliche Willensmeinung dahin öffentlich zum Ausdruck gebracht, daß sie treu und unentwegt am deutschen Vaterlande festzuhalten gemillt sind. Aus Anlaß der neuerlichen aus Paris kommenden Redungen, die auf eine weitere Beschlagnahme des besetzten Rheinlandes und die Ausdehnung der Besetzung auf das Ruhrkohlengebiet hinauslaufen, erneuern wir das Bekenntnis unserer Zugehörigkeit zum Deutschen Reich und legen gleichzeitig gegen die veröffentlichten Pläne feierlich und entschieden Verwahrung ein. Wir protestieren dagegen, weil die Bewirkung dieser Pläne katastrophale wirtschaftliche Folgen nach sich ziehen würde. Wir protestieren im Vertrauen auf unser gutes, klar umschriebenes Recht. Es kann von den Franzosen nicht bewiesen werden, daß Deutschland sich seinen Wiederherstellungsverpflichtungen absichtlich entziehe. Wir protestieren feierlich gegen jegliche Eingriffe in unsere Rechtsprechung und unsere deutsche Verwaltung. Wir berufen uns auf das von unseren Gegnern im Weltkrieg so oft proklamierte Selbstbestimmungsrecht der Völker und wiederholen unsere unerschütterlichen Willen, auch in den Tagen der Not der deutschen Heimat treu zu bleiben. Das Reich und der Rhein sind untrennbar miteinander verbunden, kulturell, historisch und wirtschaftlich. Groß ist unsere Not, aber noch größer ist unsere unwandelbare Treue zu unserer deutschen Heimat und zum Deutschen Reich.“

Zur Milchversorgung.

Am 14. Oktober ging ein Rundschreiben über die Milchfrage an die Landesregierungen. Das Reichsernährungsministerium ließ den Landesregierungen möglichst viel Bewegungsfreiheit, weil die Verhältnisse recht weitgehend sind. Auch die Länder wurden ihren Regierungspräsidenten entsprechenden Spielraum. Es wurden die verschiedensten Versuche gemacht, um die Milch zu verbilligen. In Preußen haben verschiedene Oberpräsidenten z. B. eine Milchumlage eingeführt. Die Wirkung war zweifelhaft. In Braunschweig, Lippe und in anderen Ländern wurden von einem Alter Milch, das verbuttert wurde, 17 M. Abgabe erhoben, die der Verbutterung der Milch dienen sollten. Man hat auch stellenweise ein Verbutterungsverbot probiert und auch das Verbot von Butterauktionen vorgeschlagen.

Das Reichsernährungsministerium wird nun noch vor Weihnachten eine Konferenz der Ernährungsminister der Länder einberufen, die aus den praktischen Erfahrungen Schlussfolgerungen für die Milchversorgung ziehen soll.

46 000 verabschiedete Offiziere!

Das Deutsche Reich hat nach dem Stande von Ende November d. J. rund 46 000 verabschiedete Offiziere zu unterhalten. Dabon sind:

Leutnants, Oberleutnants, Oberärzte usw.	8 100
Hauptleute, Rittmeister, Stabsärzte und Stabsveterinäre	18 000
Major, Oberstabsärzte, Oberstabsveterinäre	8 600
Oberleutnants, Generaloberärzte und -veterinäre	6 200
Obersten, Generalärzte und -veterinäre	3 000
Generalmajore, Generalstabsärzte und -veterinäre	1 700
Generalleutnants und Generaloberstabsärzte	600
Generäle	280

In diesen Zahlen sind die gleichen Dienstgrade der Marine miteinbezogen. Leider wird nicht gesagt, welche Summen für die Pensionen aufgebracht werden. Wäre es nicht an der Zeit, in Anbetracht der kritischen Wirtschaftslage des Reiches wenigstens für die höheren Offiziere, die auch heute noch enorme Pensionen erhalten, das seinerzeit vom Reichstag abgelehnte Pensionsersatzungsgesetz wieder heranzuziehen? Dieses Gesetz müßte selbstverständlich auch für die höheren Beamtenkategorien gelten.

Die Geschäftsordnung des Reichstags.

Der Reichstag sollte gestern neben Erledigung anderer Materien die Beratung der neuen Geschäftsordnung fort. Im Abschnitt „Ordnungsbestimmungen“ ist vorgesehen, daß ein Abgeordneter bei größerer Beteiligung von der Sitzung ausgeschlossen werden kann. Selbst er einer entsprechenden Aufforderung des Präsidenten nicht Folge, so wird die Sitzung unterbrochen, und der Abgeordnete geht sich ohne weiteres den Ausschluß für die folgenden acht Sitzungstage, bei wiederholter Weigerung für zwanzig Sitzungstage zu.

Ein Antrag Dr. Braun (Soz.) und Dr. Pfeiffer (Ztr.) will diese Bestimmung dahin mildern, daß der Verfall als erledigt gilt, wenn der Abgeordnete bei Beginn der Sitzung eine mit dem Präsidenten vereinbarte Erklärung abgibt. Andernfalls soll der Ausschluß für drei bzw. fünf Tage ausgesprochen werden. Die Deutschnationalen beantragen die Erledigung einer Parlamentarische, die den Präsidenten bei Vornahme der Ausschlußmaßregel unterstützen soll. Es kommt zu einer lebhaften Aussprache, die die Kommunisten zum Teil durch einen „Höllen“-Lärm unterbrechen.

Nach Erledigung der Abschlüsse, die sich in der Hauptsache mit der Abstimmung der technischen Beschäftigten, werden die Abstimmungen vorgenommen. Zum Rapsiel „Redezeit“ findet der sozialdemokratische Antrag U n n a h m e, der die Redezeit auf eine Stunde festlegen will. Die „Ordnungsbestimmungen“ werden unter Ablehnung der Widerungsanträge in der Ausschlußfassung angenommen. Damit ist die erste Lesung beendet; die Vorlage geht zur zweiten Lesung an den Ausschluß. Nächste Sitzung: Dienstag 3 Uhr. Tagesordnung: 7. Nachtragetat; Ruhegehalt des Reichspräsidenten. Schluß 6 Uhr.

Boelck über Schulreform.

In einer öffentlichen Versammlung entwickelte am Montagabend der preussische Kultusminister Dr. Boelck Stand und Fortführung der preussischen Schulreform. Er legte zunächst dar, was auf dem Gebiete des Volksschulwesens an Reformarbeiten mit der vierjährigen Grundschule und den am 15. Oktober herausgegebenen Richtlinien für die oberen Klassen der Volksschule bisher fertiggestellt worden ist; ferner wie sich die neugegründeten Aufbauschulen bewähren, die organisch die Volksschulbildung für die Bezirke bis zur Universitätsreife in 6 Jahren weiterführen und wie zu den bisherigen Typen der 8jährigen höheren Schulen ein vierter, die deutsche Oberschule getreten und mit der Aufbauschule vorzugsweise der Pflege des deutschen Kulturgutes dienen will. Bei den höheren Schulen betonte der Minister, daß auch dort die klassische Gestaltung des Lehrplanes der Kunst des Erziehers die Wege fruchtbar.

In neuen Reformarbeiten kündete der Minister die Reform der Lehrerbildung an, die nach der letzten Stellungnahme des Reiches nunmehr den Ländern zuzustimmen und auf eine noch gründlichere Förderung in Preußen zu rechnen habe. Weiter teilte der Minister mit, daß in den nächsten Tagen ein Erlass über die Schülervereine erfolgen wird, der den Verantwortungsbereich der Schule abgrenzend die Mitwirkung von Familie und Parteien beansprucht, um die Jugend vor verfrühter Politisierung zu bewahren und sie mehr als bisher zur Staatsgewinnung heranzuziehen.

Nicht 20-, sondern 30fache Friedensmiete im Dezember. Einfach möblierte Zimmer etwa 1500 Mark.

Am letztmöglichen Tage hat der Magistrat die Mietfähe mit Wirkung zum 1. d. M. heraufgesetzt; die entsprechende Anordnung ist als Sonderausgabe des „Gemeindeblattes“ mit dem Datum vom 30. v. M. veröffentlicht.

Treppenbeleuchtung auf Mieterkosten.

Neu ist, daß die Kosten der Treppen- und Flurbeleuchtung jetzt in voller Höhe umgelegt werden können, und nicht bloß bis zu einer vom Magistrat festgesetzten Höchstgrenze.

Table with 2 columns: 'Bisher' and 'Jetzt'. Rows include Müllabfuhr, Schlackenabfuhr, Feuerversicherung, etc.

An Verwaltungskosten ist eine feste Pauschale von 150 Proz. für einfache Häuser und von 200 Proz. für Häuser mit besonderen Einrichtungen zugebilligt.

Table with 2 columns: 'Proz. g' and 'Proz. g'. Rows include 1. Feststehende Pauschale, 2. Vollumzugende Betriebskost., 3. Höchstbegrenzte Betriebskosten, 4. Kosten für große Reparaturen.

Die Summe der Kosten zu 1-4 ergibt 3672 Proz. g oder 2988 Proz. der Friedensmiete, mithin rund das Dreifache der Friedensmiete.

*) Wir haben in der Tabelle in Nr. 552 mit 200 Proz. g. nämlich 0,4 pro 1000 vom 30fachen Herstellungspreis des verhöhrten Gebäudes gerechnet.

Untermieter in möblierten Wohnungen.

haben das 2½fache bzw. 3½fache bzw. 6fache der Miete für den leeren Raum zu zahlen, neben den Kosten der Reinigung, Heizung, Beleuchtung und sonstigen besonderen Nebenleistungen.

- a) für einfach möblierte Zimmer mit 2,5 zu ver... 1500-2250 M.
b) für bürgerlich möblierte Zimmer mit 3,5 d. i. 2100-3150
c) für elegant möblierte Zimmer mit 6, das sind 3600-5400

Uebrigens ist nicht recht verständlich, wie die Mobiliarmiete generell in einem Prozentsatz zur Raummiete ausgedrückt werden kann, da nicht einzusehen ist, weshalb das gleiche Möbelstück, je nachdem es in einem billigen oder teuren Raum steht, ein Vielfaches der billigen oder teuren Raummiete als Mietpreis bringen soll.



4. Dezember.

Gestern, am Sonntag, gab es Apfelreis zum Mittag. Bei mein Mann außerhalb des Hauses zu tun hatte, gab es dieses billige Essen.

- 1/2 Liter Milch 86.- M.
1 Pfund Reis 220.-
1/4 Zuder 23.-
2 " Kefpel 30.-
359.- M.

Einschließlich Feuerung stellt sich also das Mittagessen auf etwa 400 M. Als mein Mann zurückkam, klagte er über Ohrenschmerzen. Es ist ja auch kein Wunder. Einen Raum kann man nur heizen, sonst reichen wir mit der Feuerung nicht aus.

- Fahrgeld 80.- M.
1/2 Liter Milch 90.-
1 Brot 286.-
Seife 200.-
656.- M.

Die Kinder waren nicht satt geworden. Die Kefpel, die von gestern übrig waren, verschwanden mir unter den Händen. Ueberhaupt, drei solche Trabanten sind kaum satt zu kriegen, ewig haben sie Hunger.

Die Welt ohne Sünde.

Der Roman einer Minute von Vicki Baum.

Ein neuer Schrei. Ein neuer Hunger. Blind brachen sie weiter vor, in die Stadt ein und brüllten da mit aufgerechten Fäusten ihre Anflagen in den Himmel hinauf.

Leonhard war blutig und zerlegt, das schürte ihren Hunger neu. Sie ballten sich und brachen vor, die eiserne Stange des Schusters Egge schlang vor ihnen wie eine aufreizende Fahne.

„Brüder! Schwestern!“ rief Kornel. Und noch einmal, den starrenden Totengesichtern der Vordersten entgegen und leise in der plötzlichen Stille: „Schwestern.“

„Das alles ist ja nicht wahr, Linde,“ stüsterte Anselmus ins Dunkle hin, das ihm so grauenhafte Bilder gear. Eine tröstliche Stimme war ihm nahe und gab Antwort.

„Was ist nicht wahr, Liebster?“

„Ach Linde, liebe Linde: ich habe schreckliche Dinge gesehen. Sie sind nicht wahr. Es sind nur Bilder, nicht einmal Bilder, nur Gedanken. Hier, hier, hinter meiner Stirne geschieht es so.“

„Woan sprichst du, Anselm?“

„Hast du den Ton nicht gehört? Es war wie ein kleiner armer Klagesaut. Hat man Kornel nichts getan?“

„Nein, nichts. Ich weiß von nichts. Wohin starrst du? Komm, sieh mich an, Lieber.“

„Ich kann mich nicht nach dir umwenden, Linde, ich muß vorwärts schauen, was aus der Dunkelheit kommt. Wie lange schaue ich schon so ins Dunkle, Linde?“

„Eine Minute. Eine halbe Minute, oder nur einen Augenblick. Komm, du bist müde, gib mir deine Hand, laß den Spaten los. Du hast schon so tief gegraben, tief genug für alle Wurzeln.“

„Es ist ja alles nicht wahr, Linde. Es ist ja nur ein Spaten, den ich halte, kein Hebel. Es ist ja nur ausgegrabene Erde, das Dunkel, in das ich schaute und aus dem die Bilder mir kamen, nicht der Gang unter der Stadt. Ich bin nur müde, ich möchte in deinem Schoß schlafen, Linde.“

„Komm, mein lieber Junge, ruhe aus.“

„Wirst du an mich denken, während ich im Bergwerk bin, Linde?“

„Ich denke an dich, Tag und Nacht. Ob du bei mir bist oder weit fort, ich denke an dich. Weißt du es nicht, Anselm? Ich war noch ein Kind, da dachte ich schon an dich in jedem Augenblick. Ganz klein war ich und sah dich über die Straße gehen; sie schrien hinter dir her, Aufwiegler! Volksverheer! Du schautest nicht hin, warst ganz aus Stein und so, als brenntest du von innen; du hattest andere Augen als alle anderen, die ich gesehen hatte. Da begann ich an dich zu denken. Später, es war schon viel geschehen im Land, hörte ich dich sprechen, auch im Fabrikhof. Sie streikten damals und hatten den Mut verloren. Da sprachst du und sie hatten wieder Mut. Du weißt nicht, wie du warst, damals, Anselm. Eine Flamme — nein, mehr als eine Flamme. Ich habe nichts vergessen.“

„Das war damals. Und jetzt, Linde, was ist jetzt aus mir geworden?“

„Jetzt liegt du in meinem Schoß, sieh, ich darf dich streicheln. Liebe, hohe, harte Stirne, liebe Schläfen, leid ihr müde? Liebe Hände, fleißige Hände. Nun habt ihr noch gegraben und pflanzt noch einen Baum vor unsere Hütte, damit ich nicht ganz allein bin. Ich werde Sehnsucht haben, Anselm —“

Die Spielwut.

75 Spielhöhlen im Norden Berlins ausgehoben.

Die durch die fortschreitende Geldentwertung geschaffenen unsicheren wirtschaftlichen Verhältnisse scheinen die Spielwut in allen Kreisen der Bevölkerung zu wecken, so daß sich fortgesetzt neue Spiellokale aufstun.

Es gehört zu den Seltenheiten, daß sich in einem ausgehobenen Lokal zum zweitenmal eine Spielergesellschaft einnistet.

Die Ausschubung der Lokale wird immer schwieriger, da die Spieler sich immer mehr durch Sparner und sonstige Sicherheitsmaßnahmen zu schützen suchen. In den meisten Fällen muß das Lokal wochenlang, oft sogar monatelang beobachtet werden.

Der deutsche Kaiser hält die Wacht!

Noch immer werden in deutschen Schulen alte Lehrbücher benutzt, die von monarchistisch-militaristischem Geist erfüllt und durchseucht sind. Wie sehr dadurch die deutsche Republik verhöhnt und dem Gespött des Auslandes preisgegeben wird, scheint man an den „majestätischen“ Stellen nicht zu begreifen.

Es geht ein Jittern durch die Welt Von der Kanonen Dröhnen. Wir sind von Feinden rings umstellt, Der deutsche Kaiser zieht ins Feld Mit seinen sieben Söhnen.

Und die letzte Strophe erzählt über die Feinde prahlend: Ein Sturmwind hat sie umgebracht, Die uns vernichtet wählten. Die Feinde waren schlecht bedacht, Der deutsche Kaiser hält die Wacht Mit seinen sieben Söhnen.

Der deutsche Kaiser hält die Wacht? Da sagt der Berliner: „So siehst du aus!“ Wie stellen die Pädagogen, denen in Deutschland die Erziehung des Nachwuchses anvertraut ist, sich eigentlich die heutige Wirkung solcher ehemals als „patriotisch“ gepriesenen Reimerellen vor? „Der deutsche Kaiser hält die Wacht!“

„Du kannst ja sprechen, Linde, liebe Linde. Kannst du auf einmal sprechen, nun, da wir Abschied nehmen?“

„Wir nehmen nicht Abschied.“

„Rein, nicht den großen Abschied. Nur einen kleinen. Ein Jahr bleibe ich im Bergwerk. Wenn ich zurückkomme —“

„Wenn du zurückkommst, ist Schatten unter dem Baum, den du heute pflanzt. Wenn du zurückkommst, Anselm — dann ist ein kleines Stämmchen im Haus.“

„Ich bin durstig, Linde, ich möchte trinken.“

Er öffnet die Augen, über ihm ist Himmel ausgepannt und unter ihm sieben hundert kleine Tiere ihre Straße durch das Gras.

„Wasser schöpfen und Durstigen zu trinken geben — die ewige Bewegung der Frau. Vor hunderttausend Jahren hast du damit angefangen. Heute, in diesem Augenblick tuft du es an hunderttausend Orten der Erde. Aber du bist traurig?“

„Manchmal wird mir kühl, wenn du sprichst. Ich kann es nicht sagen, wie es ist. Es kommt ein kleines Schauern. Ich bin durch viele Mauern zu dir gekommen, immer wieder näher und immer wieder. Aber irgendwo bist du allein hinter einem allerletzten Ring, und ich muß vor der Türe stehen mit meinen vollen Händen. Du sagst ein Wort; du forst: Die ewige Bewegung der Frau. Da friere ich, mir ist, als wäre ich gar nicht lebendig für dich. Du denkst so viel, Anselm, aber mich sollst du spüren. Sieh mich an, Anselm — ach nein, sieh mich nicht an. Ich möchte schön sein, so schön, daß du alles vergißt, was du gedacht hast —“

„Du bist schön. Deine Hände sind wunderbar, Linde, ich liebe deine Hände, auch deine Stimme liebe ich. Deinen Gang liebe ich über alles, Die Stille selbst geht nicht anders, wenn sie abends in unler Dorf kommt. Wie schön ist es, daß du immer mit bloßen Füßen gehst, Linde. Du hast die schönsten Füße, die ich bei einer Frau sah. Zeig diese schmalen weißen Sohlen, immer sind deine Sohlen rein und weiß, das liebe ich an dir, Linde. Sieh, jetzt küsse ich deine Sohlen —“ Stille.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Buch, bei dem man herzlich lacht,
Hat Kranke schon gesund gemacht.
Ein Buch voll Schönheit und Verstand
Malt Paradiese an die Wand.

Kleine Anzeigen

aus der Weihnachtswochen der Buchhandlung Vorwärts, SW 68, Lindenstraße 2

Ein gutes Buch vertreibt die Zeit,
Macht fröhlich, lustig und gescheit.
Wer gerne liest, der hat nicht viel
Für Weiber, Saff und Kartenspiel.

Für die Kleinsten

Bilderbücher, fein koloriert, für Kinder von zwei bis sechs Jahren.
Was die Kleinen wohlgefällt, finden hier die besten Bücher. Von Gertrud Geppert. Unzerreißbar. Grundzahl 1,20 M.
Die kleine Einhorn. Gute Bilder mit Text. Unzerreißbar. Grundzahl 0,55 M.
Strawberries. Das Buch vom ungeliebten Jungen. Unzerreißbar. Grundzahl 1,20 M.
Strawberries. Das Buch vom Mädel, das nicht lesen wollte. Unzerreißbar. Grundzahl 1,20 M.
Unser gute Freund. Süßliche Bilder mit Text. Unzerreißbar. Grundzahl 1,20 M.
Zwei wohlwollende von Stadt und Land. Unzerreißbar. Grundzahl 1,20 M.
Die kleine Wanderwelt. Lotta und Peter machen einen Ausflug. Mit Text. Unzerreißbar. Grundzahl 1,20 M.
Was hat und was ist das? Ein Buch über die Tiere der Gegend. Mit Bildern. Unzerreißbar. Grundzahl 1,20 M.
Arbeit und Spiel. Ein Buch über die Arbeit. Unzerreißbar. Grundzahl 1,20 M.
Die kleine Wanderwelt. Lotta und Peter machen einen Ausflug. Mit Text. Unzerreißbar. Grundzahl 1,20 M.
Was hat und was ist das? Ein Buch über die Tiere der Gegend. Mit Bildern. Unzerreißbar. Grundzahl 1,20 M.
Arbeit und Spiel. Ein Buch über die Arbeit. Unzerreißbar. Grundzahl 1,20 M.

Deutsche Volkstümliche

Die besten deutschen Sagen von Wilhelm Schab. Zwei heilige Hände. Jeder hat sie. Erzählung. Grundzahl 1,20 M.
Krautereien an sonnigen Abenden. Erzählungen von D. Richter. Grundzahl 1,20 M.
Das kleine Märchen. Die Aarons. Der Schatz von Alexander und seine Söhne. Des Hirtens im Speis. Grundzahl 1,20 M.
Zugendgeschichten
Für Knaben und Mädchen jeden Alters zur Unterhaltung und Belehrung. Mit Bildern und in hübschen Einbänden.
Kinderland. Ein Jahrbuch für die Kinder und Mädel des arbeitenden Volkes. Herausgegeben von der Central-Vereinsleitung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Grundzahl 0,50 M.
Fabeln und Legenden des alten Griechenlands. Eine wunderbare und erhellende Geschichte. Grundzahl 1,20 M.
Gullivers Reise zu den Riesen im Lande Brobdingnag. Von Jonathan Swift. Grundzahl 1,20 M.
Robinson Crusoe. Von Daniel Defoe. Der deutsche Jugend erzählt. Grundzahl 1,20 M.
Robinson der Jüngere. Ein Lebensbuch für Kinder. Von Joseph Delar. Grundzahl 1,20 M.
Mit Frau und Knecht durch Texas. Von Charles Sealsfield. Grundzahl 1,20 M.
Die Nacht auf dem Meere. Der Schiffsmann und andere Geschichten von Friedrich Gerstädt. Grundzahl 1,20 M.
Die junge Sibirierin. Von Karoline de Witt. Deutsch von Marie Baumgarten. Grundzahl 1,20 M.
Der Schatz im Wald. Ein Buch für die Jugend. Von Marie v. Ebner-Eschenbach. Grundzahl 1,20 M.
Der Schatz im Wald. Ein Buch für die Jugend. Von Marie v. Ebner-Eschenbach. Grundzahl 1,20 M.
Der Schatz im Wald. Ein Buch für die Jugend. Von Marie v. Ebner-Eschenbach. Grundzahl 1,20 M.

Reisebeschreibungen

Reisebeschreibungen
Für Knaben und Mädchen jeden Alters zur Unterhaltung und Belehrung. Mit Bildern und in hübschen Einbänden.
Kinderland. Ein Jahrbuch für die Kinder und Mädel des arbeitenden Volkes. Herausgegeben von der Central-Vereinsleitung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Grundzahl 0,50 M.
Fabeln und Legenden des alten Griechenlands. Eine wunderbare und erhellende Geschichte. Grundzahl 1,20 M.
Gullivers Reise zu den Riesen im Lande Brobdingnag. Von Jonathan Swift. Grundzahl 1,20 M.
Robinson Crusoe. Von Daniel Defoe. Der deutsche Jugend erzählt. Grundzahl 1,20 M.
Robinson der Jüngere. Ein Lebensbuch für Kinder. Von Joseph Delar. Grundzahl 1,20 M.
Mit Frau und Knecht durch Texas. Von Charles Sealsfield. Grundzahl 1,20 M.
Die Nacht auf dem Meere. Der Schiffsmann und andere Geschichten von Friedrich Gerstädt. Grundzahl 1,20 M.
Die junge Sibirierin. Von Karoline de Witt. Deutsch von Marie Baumgarten. Grundzahl 1,20 M.
Der Schatz im Wald. Ein Buch für die Jugend. Von Marie v. Ebner-Eschenbach. Grundzahl 1,20 M.

Beliebte Romane

Die angeführten Titel bilden nur eine verhältnismäßig geringe Auswahl aus den vorhandenen Beständen. Es sind alle namhaften Verleger mit ihren besten Werken vertreten.
Der Mann von Weira. Eine Reise ins Weltall. Roman von Bruno D. Hügel. Grundzahl 1,20 M.
Gedächtnis. Ein spiritistischer Roman von Bruno D. Hügel. Grundzahl 1,20 M.
Meine Kindheit. Unter fremden Menschen. Zwei Romane aus dem russischen Proletariat. Von Maxim Gorki. Grundzahl 1,20 M.
Der Mann von Weira. Eine Reise ins Weltall. Roman von Bruno D. Hügel. Grundzahl 1,20 M.
Gedächtnis. Ein spiritistischer Roman von Bruno D. Hügel. Grundzahl 1,20 M.
Meine Kindheit. Unter fremden Menschen. Zwei Romane aus dem russischen Proletariat. Von Maxim Gorki. Grundzahl 1,20 M.

Klassiker

Gute Ausgaben. Jeder Band auf hochwertigem Papier, in Ganzleinen gebunden.
Gute Ausgaben. Jeder Band auf hochwertigem Papier, in Ganzleinen gebunden.
Gute Ausgaben. Jeder Band auf hochwertigem Papier, in Ganzleinen gebunden.
Gute Ausgaben. Jeder Band auf hochwertigem Papier, in Ganzleinen gebunden.
Gute Ausgaben. Jeder Band auf hochwertigem Papier, in Ganzleinen gebunden.

Geschichtswerke

Die Rheinlande in der Franzosenzeit. Von Dr. H. Conrad. Ein neues, aktuelles Buch, das zu lesen jedem Deutschen im Hinblick auf die Beziehungen nach der Vereinigung der Rheinlande vom Reich zu empfehlen ist. Grundzahl 1,20 M.
Die deutsche Revolution. Geschichte der Entstehung und ersten Arbeitsperiode der deutschen Republik. Von G. Bruns. Grundzahl 1,20 M.
Geschichte des deutschen Volkes. Vom Untergang des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Von Fritz Schulz. Grundzahl 1,20 M.
Geschichtliche Tafeln für die Zeit von etwa 1500-1920. Herausg. von Siegfried Kramm. Grundzahl 1,20 M.
Die deutsche Revolution. Geschichte der deutschen Bewegung von 1848-1849. Von W. H. Ruge. Grundzahl 1,20 M.
Die französische Revolution. Vollständige Darstellung der Ereignisse und Zustände in Frankreich von 1789-1804. Von W. H. Ruge. Grundzahl 1,20 M.
Geschichte der modernen Gesellschaft. Von Max Weber. Grundzahl 1,20 M.
Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. Von Franz Mehring. Grundzahl 1,20 M.

Für Knaben und Mädchen

Mädchen und Knaben. Eine Auswahl beider Werke, meist mit guten Bildern versehen, in hübschen Einbänden für Kinder von 6 bis 12 Jahren.
Peter und Paul. Ein Märchen von Hans Christian Andersen. Grundzahl 1,20 M.
Der Hattenfänger von Hameln und andere Märchen von Frau Dr. Grundzahl 1,20 M.
Unserer Mädelchen, von Frau Dr. Grundzahl 1,20 M.
Goldene Früchte aus Märchenland. Märchen für jung und alt von Elisabeth Grunert. Grundzahl 1,20 M.
Von Schneewittchen und anderen Märchen. Von Frau Dr. Grundzahl 1,20 M.
Der Hattenfänger von Hameln und andere Märchen von Frau Dr. Grundzahl 1,20 M.
Unserer Mädelchen, von Frau Dr. Grundzahl 1,20 M.
Goldene Früchte aus Märchenland. Märchen für jung und alt von Elisabeth Grunert. Grundzahl 1,20 M.
Von Schneewittchen und anderen Märchen. Von Frau Dr. Grundzahl 1,20 M.

Für die reisereife Jugend

Der Sprung in die Welt. Der kleine reisereife Junge. Roman von Ernst Cramer. Grundzahl 1,20 M.
Was der Kalender erzählt. Ein deutscher Wörterbuch von Gertrud Geppert. Grundzahl 1,20 M.
Die Welt der Tiere. Ein Buch über die Tiere der Gegend. Mit Bildern. Grundzahl 1,20 M.
Die Welt der Pflanzen. Ein Buch über die Pflanzen der Gegend. Mit Bildern. Grundzahl 1,20 M.
Die Welt der Vögel. Ein Buch über die Vögel der Gegend. Mit Bildern. Grundzahl 1,20 M.
Die Welt der Insekten. Ein Buch über die Insekten der Gegend. Mit Bildern. Grundzahl 1,20 M.

Für Frauen und Töchter

Die Frauen aus dem alten Ebnen. Roman von Denny Lehmann. Grundzahl 1,20 M.
Mutter. Ein Frauenstück. Roman von Johann Reich. Grundzahl 1,20 M.
Ein kleiner Weg. Lebenserinnerungen von Dillie Baader. Grundzahl 1,20 M.
Ein nützliches neues Geschenkbuch für jedes Haus.
Das Gebrauchsbuch der Frau. Mit besonderer Berücksichtigung des geschäftlichen Lebens. Die gesunde Frau. Die kranke Frau. Die pflegende Frau. Von Prof. Dr. W. H. G. Grundzahl 1,20 M.
Das Buch der Frauen. Eine neue, nützliche Hausbibliothek für Frauen. Von Frau Dr. Grundzahl 1,20 M.
Die Frau und der Sozialismus. Von August Bebel. Grundzahl 1,20 M.
Die Frau und der Sozialismus. Von August Bebel. Grundzahl 1,20 M.
Die Frau und der Sozialismus. Von August Bebel. Grundzahl 1,20 M.

Der Ladenpreis

Der Ladenpreis jedes Buches wird errechnet durch Multiplikation der angegebenen Grundzahl mit der vom Buchhändler. Der Ladenpreis jedes Buches wird errechnet durch Multiplikation der angegebenen Grundzahl mit der vom Buchhändler. Der Ladenpreis jedes Buches wird errechnet durch Multiplikation der angegebenen Grundzahl mit der vom Buchhändler.

Gerhart Hauptmann

Gerhart Hauptmann und das deutsche Volk. Von Frau Dr. Grundzahl 1,20 M.
Gerhart Hauptmann. Ein Buch über den Dichter. Von Frau Dr. Grundzahl 1,20 M.
Gerhart Hauptmann. Ein Buch über den Dichter. Von Frau Dr. Grundzahl 1,20 M.
Gerhart Hauptmann. Ein Buch über den Dichter. Von Frau Dr. Grundzahl 1,20 M.

Sozialistische Werte

Mary und Laska. Dreyer. Auswahl und Gruppierung von Franz Dreyer. Grundzahl 1,20 M.
Weg zum Sozialismus. Herausgegeben von D. Jentzen. Grundzahl 1,20 M.
Die Arbeiterbewegung. Von Frau Dr. Grundzahl 1,20 M.
Die Arbeiterbewegung. Von Frau Dr. Grundzahl 1,20 M.
Die Arbeiterbewegung. Von Frau Dr. Grundzahl 1,20 M.

Der Ladenpreis jedes Buches wird errechnet durch Multiplikation der angegebenen Grundzahl mit der vom Buchhändler. Der Ladenpreis jedes Buches wird errechnet durch Multiplikation der angegebenen Grundzahl mit der vom Buchhändler. Der Ladenpreis jedes Buches wird errechnet durch Multiplikation der angegebenen Grundzahl mit der vom Buchhändler.